



**Dr. Kurt Anschutz**

www.anschuetz-berlin.eu

## **Maria die Zweite.**

Evangelium des Lukas, Kapitel 10, Verse 41 und 42: Jesus sprach zu Martha: „Du hast viel Sorge und Mühe. Eins aber ist Not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.“

Liebe Gemeinde,

zwei Marien gab es in Jesu Leben.

Die erste Maria war die Mutter.

Als sie den Sohn zur Welt brachte, da waren die Engel erschienen, die Hirten kamen herbeigelaufen, und aus fernen Landen waren die Weisen herangeritten. Sie alle stellten sich ein, um das Kind aus Gott zu begrüßen.

Maria glaubte an Gott. Aber dennoch begriff sie nicht, was da geschehen war an Hohem und an Weitem. Und auch den Sohn verstand sie nicht, obwohl sie ihn doch suchte in all seinen dreißig Lebensjahren. Denn er ging einen so ganz anderen Weg, als sie es sich einst erträumt hatte in ihrem großen Staunen im Stall. Als er aber ans Kreuz genagelt wurde, da stand sie unten und sagte hinauf zu ihm. Sie hatte ihn wiedergefunden, wie nur eine Mutter ihr Kind wiederfinden kann.

Die erste Maria, fromm, träumend und treu.

Und nun die zweite Maria: Nicht an den Rändern, sondern mitten im Leben Jesu taucht sie plötzlich auf, nicht länger als für eine Stunde. Doch von ihr sagt Jesus: „Sie hat das gute Teil erwählt.“

Wir wissen über diese Maria nur, dass sie die Schwester der Martha ist. Martha aber ist eine Anhängerin Jesu.

Als er mit seinen Jüngern in ihrem Dorf vorbei kommt, da lässt er sich von ihr einladen zur Rast im Haus.

*Ansprache in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche Berlin im Abendgottesdienst am 09.05.2018. Abendgottesdienste finden von Montag bis Freitag jeweils um 17.30 Uhr und um 18.00 Uhr statt. Informationen zur Kirche und zur Gemeinde finden Sie unter: <http://www.gedaechtniskirche-berlin.de/> und: <https://de.wikipedia.org/wiki/Kaiser-Wilhelm-Ged%C3%A4chtniskirche>*



Martha glaubt an Jesus: Prophet ist er und ein Wundermann, gewaltig redet er vom Zorn Gottes und zugleich weiß er doch so innig zu trösten. Und wenn er betet zum Höchsten hinauf, dann nennt er Ihn Vater. Die Menschen laufen ihm zu. Doch er zieht immer weiter, von Ort zu Ort. Er hat weder Haus noch Geld: Der Himmel ist sein Zelt, und leben will er von der Hand in den Mund. Leichtigkeit des Seins? Ganz gewiss nicht, und auch Martha sieht, dass Jesu Weg immer gefährlicher wird: Die Gegner spähen ihn bereits aus, und eifrig tragen sie Wirkliches und Falsches zusammen, denn sie wollen ihn hinausdrängen aus ihrer Welt.

Aber heute nun ist Jesus eingetreten ins Haus.

Martha: Frau der Fürsorge, die nun alles aufbietet, um dem Ortlosen und Bedrohten den Aufenthalt angenehm zu machen: Eine Auszeit will sie ihm schaffen, eine Oase zur Stärkung. Sie versucht, ihrer Rolle als Gastgeberin hingebend gerecht zu werden.

Dabei aber geschieht etwas Schreckliches: indem sie im Dienen aufgeht, bringt sie sich um den Sinn der Gegenwart.

Denn nicht ein bedürftiger Gast war eingetreten ins Haus. Gekommen ist der Herr. Der Augenblick heißt Jesus. Der Sinn der Stunde wäre er.

Ganz anders dagegen Maria. Sie bewirtet nicht, sie sorgt sich nicht um Auszeit und Oase. Sie setzt sich zu Jesu Füßen nieder und lauscht erwartungsvoll. Derart gebannt hört Maria zu, dass Martha sich schließlich bei Jesus über die Pflichtvergessene beklagt: „Fragst Du nichts danach, dass meine Schwester mich allein dienen läßt? Sage ihr doch, dass auch sie angreife!“

Doch Jesus antwortet so ganz anders, als Martha es sich in ihrem voraus-Glauben eingebildet hatte: „Martha, Du hast viel Sorge und Mühe. Eins aber ist Not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.“

Welch schrecklicher Bescheid! Nicht die Hingabe der Martha wird gepriesen, sondern Maria steht im Licht.

Warum Maria? Ist sie denn nicht die Frau der Selbstbezüglichkeit, die sich nur kümmert um ihr eigenes Wohl und die deshalb nun prüfen will, ob aus diesem Besuch etwas für sie selbst Entscheidendes herauskommen könne:



„Jesus, begrüßest seist Du mir! Hast Du mir etwas mitgebracht? Bringst Du mir etwa Gott?“

Doch und da:

Jesus lässt sich auf sie ein, wie er sich nur je auf einen wartenden, auf einen Höchsten und Fernsten erwartenden Menschen eingelassen hat. Er legt ihr die Schrift der Väter aus und erzählt von dem, was er getan hat auf der Wanderung bis hierher zur Stunde im Haus und wie da in allem Gott bei ihm gewesen war. „Maria“, fragt er schließlich, „habe ich Dir unseren Vater im Himmel nahe gebracht? Glaubst Du ihm und glaubst Du mir?“

Doch sie, sie springt nicht auf. Immer noch mehr will sie hören von all den göttlichen Zusammenhängen. Und da kommt's denn ans Licht: Nicht aus Selbstbezüglichkeit hat Maria ihre Hände in den Schoß gelegt, sondern aus Not. Sie muss von Gott hören, weil sie leben will. Fürs Leben aber braucht sie das Vertrauen, dass Gott sein Herz aufgetan hat auch für sie, da unten am Boden.

Diese zweite, die unbekannte Maria:

Zwischen Ankunft und Aufbruch des Wanderers hat sie sich *ihre Stunde* genommen von Jesus. Diese Stunde Mariens hatte begonnen aus der Bedrängtheit ihres Herzens, dann jedoch keimte, blühte Hoffnung auf, und schließlich vollendete sich die Stunde im Dank: „Ja, Gott ist mir gnädig, denn Du hast Ihn mir gebracht!“

Dies also war der Sinn der Stunde: nicht Auszeit und Oase für Jesus, sondern *Frieden für Maria*.

Nicht länger jedoch nur diese eine Stunde, sondern Zeit ohne Ende. Denn Jesus, der nun weiterziehen muss in die Gefahr, verspricht:

„Das was ich Dir heute geschenkt habe, kann nicht von Dir genommen werden.“

Amen.